

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 20 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühren:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h. Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosichstraße Nr. 16; die **Redaktion** Miklosichstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Juni d. J. dem Domkapitular des Metropolitankapitels zu St. Stephan in Wien, Weihbischof Dr. Josef Pflüger, den Orden der Eisernen Krone zweiter Klasse mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Juni d. J. dem Direktor der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, Hofrath Dr. Josef Maria Eder, tafrei das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, dem Sektionsvorstande an dieser Anstalt Professor Eduard Valenta tafrei den Titel eines Regierungsrates und dem Sektionsvorstande der gleichen Anstalt Professor August Albert das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 3. Juni d. J. dem Primararzte am Landeskrankenhause in Laibach Doktor Emil Bock den Titel eines Obermedizinalrates mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Den 7. Juni 1913 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das LXXI. Stück der slovenischen Ausgabe, das Titelblatt, das Chronologische und alphabetische Repertorium zur slovenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1912 sowie das XV. Stück der rumänischen, das XXI. Stück der böhmischen und das XXVI. Stück der italienischen und polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1913 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 7. Juni 1913 (Nr. 130) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

- Nr. 2421 „Il Lavoratore“ vom 29. Mai 1913.
- Nr. 690 „Der Tiroler Wastl“ vom 25. Mai 1913.
- Nr. 67 „Hlas lidu“ vom 2. Juni 1913.
- Nr. 64 „Volksrecht“ vom 3. Juni 1913.
- Nr. 35 „Moravské listy“ vom 3. Juni 1913.
- Nr. 14 „Matico Svobody“ vom 4. Juni 1913.
- Nr. 22 „Monitor“ vom 1. Juni 1913.
- Nr. 22 „Ilustrowany tygodnik“ vom 31. Mai 1913.
- Nr. 124 „Glos“ vom 3. Juni 1913.
- Nr. 124 „Naprzód“ vom 3. Juni 1913.
- Nr. 127 „Russkaja Prawda“ vom 30. Mai 1913.

Fenilleton.

Die Selbstmordkandidaten.

Von F. Irving Flechter.

(Nachdruck verboten.)

Bronson sitzt in einem Weinhaus, nicht allzuweit vom Flusse entfernt. Es ist neun Uhr abends. Angelegentlich starrt er durch die Glasscheibe zum Fenster hinaus und seine Gedanken arbeiten wie toll. Der Fluß würde heute sehr reizend sein, aber was lag daran! Desto geringer war die Wahrscheinlichkeit, gerettet zu werden.

Ein anderer Mann in grauem Wettermantel betritt das verräucherte Lokal und läßt sich an dem Tische neben Bronson nieder. Dann nimmt er eine Zeitung aus der Tasche und beginnt zu lesen. Bronson mustert den Fremden und findet, daß er ein höchst interessantes Gesicht habe, das von Runzeln ganz durchfurcht ist, die trübe Erfahrungen darauf eingegraben haben müssen. Denn nach Bronsons Schätzung kann der Mann höchstens 42 Jahre alt sein.

Bronson war 30 Jahre alt, fühlte sich aber trotz seiner Jugend schon als ein vom Leben völlig gebrochener Mann. Eine Liebesgeschichte hatte seine Seelenruhe für immer unterwühlt. Als er 25 Jahre alt gewesen war, hatte er sich in ein Mädchen verliebt, das ihn sehr schlecht behandelt hatte. Aber er, jung und überschwänglich, hatte damals beschloffen, sein ganzes ferneres Leben um die Geliebte zu trauern.

Sie war eher eine Katze als ein Mädchen gewesen,

Nichtamtlicher Teil.

England und Deutschland.

Aus London wird der „Pol. Kor.“ berichtet. Unter den Anzeichen, aus denen man mit Sicherheit schließen kann, daß der Besuch König Georgs in Berlin in der Richtung einer englisch-deutschen Annäherung gewirkt hat, sind mehrere öffentliche Ansprachen hervorzuheben. Die erste war die Ansprache des Königs Georg an eine Abordnung der britischen Kolonie in Berlin, in der er ausführte, daß die in Deutschland lebenden Engländer, indem sie freundschaftliche Beziehungen und ein gutes Einvernehmen mit dem deutschen Volke unterhielten, dazu beitragen, den Frieden zu sichern, dessen Erhaltung sein größter Wunsch sei. In unterrichteten Londoner Kreisen legt man dieser Ansprache die Bedeutung eines Staatsaktes bei und man nimmt an, daß ihre Fassung zwischen dem König und seinen Ministern vereinbart worden sei. Die außerordentlich herzliche Aufnahme, die das englische Königspaar in Berlin gefunden hat, wurde von dem deutschen Botschafter, Fürsten Lichnowsky, bei einem gefelligen Beisammensein von Vertretern der englischen und deutschen Presse hervorgehoben. In gleicher Weise hat sich am Geburtstag des Königs der britische Botschafter in Berlin, Sir Edward Goschen, geäußert, und zwar mit einer ungleich stärkeren Betonung des politischen Moments. Wenn man sich die ausgeprägte Zurückhaltung der britischen Diplomatie vor der Öffentlichkeit und die im diplomatischen Korps Englands herrschende sehr strenge Disziplin vor Augen hält, wird man anzunehmen haben, daß die Äußerungen Sir E. Goschens sich genau mit den amtlichen englischen Auffassungen decken und daß diese Kundgebung einem Wunsche der Londoner maßgebenden Stellen entsprach. Als besonders beachtenswert werde es in politischen Kreisen bezeichnet, daß diese beiden bedeutsamen Äußerungen über die englisch-deutschen Beziehungen gerade von englischer Seite, vom König und dem britischen Botschafter in Berlin, getan worden sind.

Politische Uebersicht.

Laibach, 9. Juni.

Wie das ungarische Telegraphen-Korrespondenzbureau erfährt, hat Se. Majestät den Grafen Tisza mit der Kabinettsbildung betraut.

ein herzloses Ding, dem jedes ernste Gefühl lächerlich erschien und das mit Herzen wie mit Vällen spielte. Bronson hatte das aber nicht erkannt und hatte mit sich spielen lassen, bis er zum Unglücklichsten aller Sterblichen geworden war.

„Der Mann ist ein Narr!“

Bronson sah auf. „Wünschen Sie etwas?“ fragte er seinen Tischnachbarn.

„Haben Sie dies gelesen?“ erwiderte der andere und wies auf eine Zeitungsnotiz.

„Nein,“ sagte Bronson, „was ist denn los?“

„Es ist wert, gelesen zu werden,“ lachte der Fremde höhnlisch. „Ein eifersüchtiger Gatte hat sich eine Kugel vor den Kopf geschossen, wird aber wieder gesund werden!“

Bronson versuchte, auch zu lachen. „Um so besser für ihn!“ sagte er. „Ein Narr ist er!“ war die wütende Antwort. „Und da hören Sie wieder: eine Frau öffnet die Gashähne, weil sie genug vom Leben hat, und man entdeckt es noch zur rechten Zeit, um sie zu retten! Wir sind wirklich ein Geschlecht von Schwächlingen! Pfui Teufel, über uns alle! Wollen Sie sich nicht übrigens ein wenig zu mir hersehen? Wir können dann mehr über dieses Thema sprechen!“

Als die beiden bei nachgefüllten Weingläsern beisammen saßen, zwinkerte der ältere Mann fast vergnügt mit den Augenlidern, als er fragte: „Können Sie ein Geheimnis bei sich behalten, mein Lieber? Wenigstens bis morgen? Denn dann wird mein Bild wahrscheinlich schon hier abgebildet sein!“ Er wies auf die illustrierte Zeitung. „Also hören Sie:

Das Reuter-Bureau meldet von Malta: 350 Infanteristen erhielten den Befehl, sofort nach Stutari abzugehen. Hiezu erfährt das Reuter-Bureau an offizieller Stelle, daß die Entsendung von Truppen von Malta nach Stutari keine Vermehrung des englischen Kontingents dortselbst bedeute. Die Truppen sollen nur das augenblicklich in Stutari stationierte Matrosenkontingent ablösen. Die Dauer der Okkupation Stutaris sei nicht bekannt und werde gänzlich von den Maßregeln abhängen, die die Konferenz der Botschafter bezüglich des albanischen Statuts treffen wird.

Die in der ausländischen Presse verbreiteten Meldungen, daß die serbischen Truppen die Stadt und den Bezirk Monastir unter Mitnahme der Archive geräumt hätten, sowie die Meldungen, wonach in der serbischen Armee wegen der Wahrscheinlichkeit eines Krieges mit Bulgarien Gärung herrsche und daß vier serbische Soldaten, die ihre Kameraden zum Widerstand gegen einen neuen Krieg aufgestachelt hätten, in Beles erschossen worden seien, werden von amtlicher serbischer Seite als erfunden bezeichnet.

Aus Sofia wird gemeldet: Die Lösung der Kabinettskrise gilt als unmittelbar bevorstehend. Mit der Eventualität einer bloßen Umgestaltung des jetzigen Ministeriums bei weiterem Verbleiben Gesos an der Spitze desselben wird nicht mehr gerechnet. Man sieht vielmehr voraus, daß andere Parteien ans Ruder gelangen, und hält es für wahrscheinlich, daß ein Koalitionskabinet zustandekommen dürfte, dessen Mitglieder den Reihen der Liberalen und der Stambulovisten, eventuell der Demokraten entnommen werden. Der Kabinettswechsel wird, wie man annimmt, auch eine durchgreifende Änderung der Richtlinien der bulgarischen Politik zur Folge haben.

Wie man aus Paris berichtet, wird sich die französische Regierung für das Prinzip der Leistung einer Kriegsschadung seitens der Türkei an die Balkanstaaten unter der Bedingung aussprechen, daß für die ungeschmälerete Wahrung der Interessen der Inhaber osmanischer Titres absolut sichere Bürgschaft geboten wird.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ führt in einer Pariser Zeitschrift aus, die politische Situation in Frankreich sei selten interessanter gewesen als jetzt. Zwischen dem Kabinet und der Opposition sei der Kampf mit einer Kraft entbrannt, die kaum je übertroffen wurde. Die

Ich bin Breckenridge, Chef der Firma Breckenridge u. Co., vierzig Jahre alt und verheiratet mit der ungütigsten, boshaftesten Kleinen Heze, die jemals in Gestalt einer Frau herumließ! Ich habe sie, das heißt, sie hat mich vor drei Jahren geheiratet! Sie war eine große Schönheit und ist es übrigens heute auch noch! Aber schon eine Woche nach der Hochzeit erkannte ich, daß ich einen schrecklichen Irrtum begangen hatte und schon sechs Wochen später war ich durch die Hinterlist, die Extravaganz und Lügenhaftigkeit meiner Frau aus einem glücklichen Mann der denkbar unglücklichste der Welt geworden. Doch trotz all der Höllepein, die ich durch meine Frau erlitt, liebte ich sie, arbeitete ich für sie und verhätschelte ich sie, soviel ich nur konnte. Aber nun bin ich endgültig mit ihr fertig!“ schloß er wütend.

Bronson rühte unbehaglich auf seinem Sessel hin und her: „Und weil Ihre Frau Sie quälte . . . wollen Sie . . . es tun?“ fragte er mitleidig.

Der andere erhob sich und brummte: „Heute ist ein gutes Wetter dazu!“

„Warten Sie noch einen Augenblick,“ sagte Bronson entschlossen, „ich will auch dorthin!“

Der Fremde blickte ihn zweifelnd an. „Meinen Sie das im Ernst?“

„Ja! Aber mein Fall ist von dem Ihren sehr verschieden! Sehen Sie . . . ich bekam mein Mädchen nicht! Sie hat mich verschmäht! Ich war ihr nur Einer unter Vielen! Und dann hatte ich es auch noch zu nichts gebracht und sie war sehr ehrgeizig! . . . Fünf Jahre ist das nun schon her, mir aber ist es noch wie heute!“

(Schluß folgt.)

Regierung habe sich über die militärische Frage mit einer Bestimmtheit ausgesprochen, die jedes Zugeständnis ausschließt. Der gespannte Charakter der Situation habe den Ministerpräsidenten veranlaßt, einen immer kräftiger werdenden Ton anzuschlagen und er habe damit bis jetzt Erfolg erzielt. Herr Barthou stehe heute viel fester als an dem Tage, da er zur Macht kam. Seine Gegner ausschließt. Der gespannte Charakter der Situation habe sich der Militärfrage in keiner Weise ändern würde. Die vielbeachtete Zusammenkunft des Präsidenten der Republik mit Herrn Clemenceau gestattet vorauszusagen, daß, wenn das Kabinett gestürzt werden sollte, Herr Clemenceau die Bildung des neuen Kabinetts übernehmen wird. Und Herr Clemenceau ist ein resoluter Anhänger des Gesetzes der dreijährigen Dienstzeit.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein kleines Mißverständnis.) Aus Wien wird der „Frkf. Ztg.“ folgendes amüsante Geschichtchen erzählt: Es ist in der Wiener Burg ein alter Brauch, daß die Gäste nach Schluß der Hofstafel sich kleine, mit feinen Bonbons gefüllte Schachteln mitnehmen mit der offiziellen Begründung: als Andenken für die Kinder. Gewöhnlich entsteht da um den Tisch, auf dem die Bonbonnieren aufgestapelt sind, ein kleines Gedränge, und es bedarf einiger Geschicklichkeit, wenn man nicht leer ausgehen will. Unlängst passierte es, wie die Fama erzählt, einem Husarenoffizier, daß er an die Süßigkeiten nicht heran kommen konnte. Doch andere, denen mehr Glück beschieden war, überließen ihm großmütig einen Teil ihrer Beute. Der Offizier hielt gerade drei Schachteln in der Hand, als Kaiser Franz Josef, der, wie gewöhnlich lächelnd, dem Gedränge um die Bonbonnieren zusah, auf ihn zukam: „Wie viel Kinder haben Sie?“ frug der Monarch leutselig. Der Offizier glaubte in seiner Verwirrung, daß der Kaiser ihn wegen seiner drei Schächtelchen interpellierte, und antwortete stotternd: „Drei, Majestät. Von Erzellenz Berchtold eins, von Erzellenz Krobatin eins und von Graf Paar eins.“ Der Kaiser sah den General erstaunt an, ging kopfschüttelnd weiter und murmelte nur: „Schöne Sachen sind das.“

— (Wie ein blinder Arzt arbeitet.) Am Krankenhaus in Dunning (im amerikanischen Staate Illinois) ist, wie aus Chicago berichtet wird, jüngst ein blinder Arzt zum Assistenten ernannt worden, der trotz des Mangels des wichtigsten Sinnesorganes die meisten seiner Fachgenossen an Leistungsfähigkeit übertreffen soll. Jakob W. Wolotin, wie dieser blinde Arzt heißt, arbeitet natürlich ganz anders als Ärzte es sonst tun, da ihm der Tastsinn die fehlenden Augen ersetzen muß. Er hat zum Beispiel den Zeitsinn so ausgebildet, daß er den Pulsschlag eines Patienten richtig zählen kann, ohne dabei einer Hilfe zu bedürfen, ebenso stellt er durch ein bloßes Gefühl die Körpertemperatur mit großer Genauigkeit fest usw. Er ist nicht nur als praktischer Arzt tätig, sondern hält auch Vorlesungen. Dabei kann er nun nicht, wie es sonst bei Vorlesungen geschieht, ein Manuskript als Anhalt verwenden, aber trotzdem „liest“ er täglich mehr als drei Stunden hindurch, weil er sein Gedächtnis ganz vorzüglich ausgebildet hat. Auch bei seinen Krankenbesuchen kommt er ohne Hilfe aus: er geht ohne Führer durch die Stadt und unter seinen 3500 Patienten haben seltenerweise kaum 50 überhaupt bemerkt, daß er blind ist. Die große Schwierigkeit, daß er kein Krankenjournal führen kann, überwindet er durch sein erstaunlich gutes Gedächtnis, und es scheint überhaupt, als ob er das Fehlen

des Augensichtes durch übermäßige Ausbildung der übrigen Sinnesorgane und der Geistestätigkeit vollkommen ausgeglichen habe.

— (Ein Bischof als Zwischenbedpassagier.) Man schreibt aus Newyork: Bischof Brent, das Haupt der Philippinen-Diözese der protestantischen Episkopat-Kirche, die sich auf der Basis der englischen Hofkirche aufgebaut hat, traf in Newyork als Zwischenbedpassagier an Bord der „Caronia“ ein. Er reiste in dieser Weise, um, wie er sagte, mit dem gewöhnlichen Volke zusammen sein zu können. Die Newyorker Zeitungen bringen spaltenlange sensationelle Artikel über die Reise des christlichen Prälaten, der seine persönliche Bequemlichkeit opferte, um mit den Ärmsten und Niedrigsten der Menschenklassen reisen zu können. Das Schiff war bereits einen Tag auf hoher See, als die Schiffsmannschaft entdeckte, was für einen vornehmen Gast sie unter den Zwischenbedern hatte. Der Kapitän bot ihm sofort eine Kabine erster Klasse an, die der Bischof aber ausschlug. Viele Passagiere der Luxuskabine, die gern den Bischof kennen gelernt hätten, mußten, um zu diesem Ziele zu gelangen, ihren Widerwillen überwinden und in das Zwischenbed hinabsteigen.

— (Wie die Frau wählt.) Wie die Kalifornierinnen in San Francisco ihr Stimmrecht ausüben, darüber hat das Ehepaar Lewis Edwin Theis genaue Beobachtungen angestellt, deren Resultate in der „Viktoria Review“ mitgeteilt werden. Die Ruhe und Kaltblütigkeit, gepaart mit Tatkraft und zielicherem Streben, die die Frauen bei den einzelnen Wahlhandlungen auszeichnen, sind auf den ersten Blick äußerst überraschend. Innerhalb der Wahlabteilungen herrscht die größte Ruhe und Ordnung. Eifrig strömen die Frauen herbei und schwärmen um die Wahllokale herum, wie Bienen um ihren Stock, aber ohne die geringste Nervosität. So friedlich geht alles vor sich, wie bei einem Gottesdienste. Bei den letzten Wahlen gaben 1200 Frauen ihre Stimme ab und eine war Wahlleiterin. Die Frauen entfalteten eine umfangreiche Propaganda, um einige Gesetze, so die Abschaffung der Spielhöhlen und die kostenlose Verteilung von Schulbüchern an arme Kinder durchzusetzen. Stundenlang setzten sie sich der Kälte aus und versuchten mit großer Hartnäckigkeit, die Wähler für ihre Kandidaten zu gewinnen. In den verschiedensten Teilen von San Francisco haben die Frauen Wahlbureauz eingerichtet, von denen aus die Wählerinnen systematisch bearbeitet und der allgemeinen Bewegung zugeführt werden. Diese Tätigkeit hat bereits große Erfolge gezeitigt. So ist die Zahl der Wählerinnen, die bei der letzten Wahl nur 1200 betrug, jetzt schon auf 25.000 gestiegen und die wichtigste weibliche politische Organisation, der Frauenfortschrittsverein von Los Angeles, hat es auf 83.284 Mitglieder gebracht.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Einführung der Klassenlotterie.

(Schluß.)

Die Zweigniederlassungen und die Klassenlose-Verfleißer dürfen sich nicht als Geschäftsstellen oder Unterkollektoren bezeichnen, sie dürfen auch ihre Adresse nur auf der Rückseite der Lose bemerken.

An der Außenseite des Ladens ist bei Zweigniederlassungen und Klassenlose-Verfleißern lediglich ein Plakat folgenden Inhalts zulässig:

„Hier sind Lose der k. k. österreichischen Klassenlotterie aus der Geschäftsstelle Nr. . . . des in zu haben.“

lungen, und dann hat er die Photographien, die sonst im Zimmer standen, mitgenommen. Er unterhielt sich auch viel mit meinem Dienstmädchen, so daß ich gezwungen war, sie zu entlassen.

Bitte, entschuldigen Sie mich, daß ich Ihrem Wunsche nicht nachkommen kann. Ich zeichne mit den besten Empfehlungen.

Susanne Ferguffon.“

So, so! Da war mir also ein Abgesandter des Herrn Gryce zuvorgekommen! Nun, es ging auch ohne die Photographie. Herr Gryce konnte sie vielleicht nicht entbehren, aber ich, Amelie Butterworth, würde mich auch so zurechtfinden.

Endlich, am Sonnabend, brachte mir auch Herr Alvord zwei Briefe: Antworten auf meine Annoncen. Der eine, — ich konnte ihn schwer entziffern, so schlecht waren Schrift und Orthographie, — enthielt die Mitteilung, daß eine gewisse Berta Desberger eine solche Person gesehen hatte, wie sie in der Zeitung beschrieben worden war; ich sollte am Sonntag um vier Uhr nachmittags zu ihr in die westliche 9. Straße kommen, da könnte ich Näheres erfahren.

Der zweite Brief war nicht an mich, sondern an Herrn Alvord adressiert gewesen, und er hatte ihn daher geöffnet und gelesen. Der Brief lautete:

„Geehrter Herr!

Eine Annonce im „Herald“ hat mich aufmerksam gemacht, daß Sie eine junge Dame suchen, die am Morgen des 18. September einen Hut gekauft hat. Die Dame sollte mit einer schwarz-weiß karierten Bluse und einem braunen Seidentrock bekleidet gewesen sein. Eine solche Dame, ohne Hut, hat an jenem Tage bei

Bor der Ausgabe der Lose an die Spieler hat die Geschäftsstelle ihren Geschäftstempel an der dazu bestimmten Stelle in der linken unteren Ecke jedes Loses (Teilloses) anzubringen.

Dieser Geschäftstempel hat deutlich lesbar den Namen und Standplatz der Geschäftsstelle sowie den Namenszug des Inhabers, bezw. bei Gesellschaften des verantwortlichen Leiters zu enthalten.

Die Geschäftsstellen sollen auf das ganze Reich verteilt werden, wobei jedoch nur jene Städte und Orte in Betracht kommen, wo ein entsprechender Absatz zu gewärtigen ist; Orte mit einer Bevölkerungsziffer unter 10.000 Einwohnern werden diese Chance eines entsprechenden Absatzes nur in Ausnahmefällen bieten.

Mehr als eine Geschäftsstelle wird im allgemeinen nur in Städten mit einer 20.000 Einwohner übersteigenden Bevölkerung zur Aufstellung gelangen.

Wie aus obigen Grundzügen der Organisation des Losvertriebs hervorgeht, können die Geschäftsstellen nur von kapitalstärkigen, geschäftstüchtigen Personen und Firmen übernommen werden; eine Berücksichtigung unterstützungsbedürftiger Bewerber ist durch die Bedingung der Losübernahme auf feste Rechnung von selbst ausgeschlossen.

Die Erfahrung des Auslandes lehrt auch, daß der einzelne tüchtige Geschäftsmann die meisten Erfolgchancen besitzt, während Kreditgenossenschaften und ähnliche Organisationen schon nach ihrer Struktur auf dauernde Erfolge nicht rechnen könnten.

Die Heranziehung von Amtern, dann von Sparkassen oder ähnlichen Instituten zum Losvertrieb wird nicht erfolgen.

Der mit einem gewissen Risiko verbundenen Verkaufsaufgabe werden am besten kaufmännische Kreise gerecht werden können, und zwar einerseits solche, welche bereits im Betriebe eines anderen Geschäftes sich einen ausgedehnten Kundenkreis sammelten und durch vieljährigen Betrieb eines angesehenen Geschäftes sich das Vertrauen des Publikums erworben, andererseits solche Kreise, welche bereits über spezielle Fachkenntnisse verfügen.

Die Art des kaufmännischen Betriebes, welchem die Geschäftsstelle angegliedert werden soll, unterliegt an sich keiner Beschränkung.

Jene Firmen und Personen, welche in obigem Sinne ihre Bewerbung und Geschäftsführung für aussichtsreich betrachten, haben nach Kenntnisnahme von allen Bestimmungen des Spielplanes und des Reglements ihre schriftlichen Offerte bis 16. Juni 1913 mittags einzureichen, und zwar Aktiengesellschaften beim k. k. Finanzministerium, alle übrigen Bewerber dagegen bei der Generaldirektion der Staatslotterien, Wien, III., Bördere Zollamtsstraße 7.

Die Offerte sind unter Benützung einer vorgeschriebenen Druckform zu verfassen, welche ebenso wie der Spielplan und das Reglement bei der Generaldirektion der Staatslotterien erhältlich ist. Der Preis des Reglements beträgt 2 K.

In dem Offerte wird insbesondere die Anzahl der auf feste Rechnung zu übernehmenden Lose anzugeben sein.

Als Badium sind für jedes angesprochene ganze Los 5 K in barem oder in Staatsrenten beim k. k. Postsparkassenamt zu erlegen. Verbeträge sind auf das Konto Nr. 150.000 der k. k. Generaldirektion der Staatslotterien, Abteilung für Klassenlotterien, mittelst Erlagscheines einzuzahlen; der Erlag der Effekten kann entweder durch unmittelbare Übergabe bei der Hauptkasse des k. k. Postsparkassenamtes oder durch Einlieferung an letzteres im Postwege unter Beigabe eines Verzeichnisses, welches Gattung, Stückzahl und Kenn-

mit einen Hut gekauft, den sie gleich aufsetzte. Sie sagte, ein Windstoß hätte ihr ihren Hut vom Kopf gerissen und fortgetragen. Die Dame sah sehr blaß und elend aus, so daß ich sie fragte, ob sie sich unwohl fühlte und allein weitergehen könnte. Sie antwortete mir gar nicht und verließ rasch den Laden. Das ist alles, was ich Ihnen über die Dame mitzuteilen habe.“

Es war noch eine Karte beigelegt:

Phineas Cog, Damen- und Kinderhüte, 6. Avenue.

Was soll das heißen? fragte Herr Alvord. Der 18. September, ist das nicht der Tag, an dem der große Mord entdeckt wurde? Sie haben sich doch so lebhaft dafür interessiert.

Was das heißen soll, will ich Ihnen sagen! antwortete ich. Es soll heißen, daß ich unrecht hatte, mir die Briefe nach Ihrem Geschäft kommen zu lassen, da Sie so indiscret sind!

Worauf sich der Mann mißtrauisch schielend und brummend entfernte.

Es war schon zu spät, um den Laden von Phineas Cog aufzusuchen. Ich war darüber wirklich verzweifelt, weil ich nun noch einen Tag verlor und mich bis Montag gedulden mußte. Zimmerhin hatte ich für den nächsten Tag die noch wichtigere Unterredung mit Frau Desberger vor mir.

Ich hatte keinen Grund anzunehmen, daß meine Fahrt nach der 9. Straße der Polizei irgendwie verdächtig erscheinen könnte. So machte ich diesmal keine Umwege, sondern fuhr in Lenas Begleitung direkt bei Frau Desberger vor. Wir traten zusammen in das Haus ein.

(Fortsetzung folgt.)

Das Nachbarhaus.

Roman von A. A. Green.

Autorisierte Übersetzung.

(51. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Gegen Mittag des nächsten Tages brachte mir Lena eine unbeschriebene Karte, die jemand für mich abgegeben hatte. Sie schien sich sehr zu wundern, ich aber wußte, was das bedeutete.

Während der beiden nächsten Tage ereignete sich nichts Besonderes. Am dritten Tage erst meldete mir meine Köchin, der Gemüsehändler habe einen Scheffel Kartoffeln gebracht. Ich ging in die Küche hinab, um mir die Kartoffeln anzusehen, und fand mitten unter ihnen einen großen Briefumschlag. Ich eilte damit in mein Zimmer und riß den Umschlag auf. Aber er enthielt nicht die erhoffte Photographie; nur folgender Brief war darin:

„Geehrte Miß Butterworth!

Es tut mir unendlich leid, daß ich Ihrer mit so viel Liebeshwürdigkeit geäußerten Bitte nicht willfahren kann. Ich habe keine Photographie der Frau Van Burnam in den Zimmern des Ehepaares gefunden, was mich sehr überraschte. Vielleicht läßt sich das mit der Tatsache erklären, daß ich neulich einen sehr eleganten Herrn aus Newyork als Mieter hatte, der in der zweiten Nacht verschwand und nicht wiederkehrte. Er hatte großes Interesse für die Wohnung der Herrschaften Van Burnam gezeigt, und ich mußte alle Türen abschperren, damit er sich nicht in die Zimmer hineinschlich. Vielleicht aber ist es ihm doch ge-

wert der Wertpapiere sowie den Zweck des Erlages („Babium anlässlich der Vererbung um eine Geschäftsstelle der k. k. Klassenlotterie“) zu enthalten hat, erfolgen.

Dem Offerte sind die im Formulare für dasselbe angegebenen Belege anzuschließen.

Die Entscheidung über diese Angebote wird bis 15. Juli 1913 erfolgen; die zugewiesenen Lose werden den Geschäftsstellen gegen Ende August zugesendet werden.

Die bisherigen Anmeldungen von Bewerbungen um Geschäftsstellen können, da sie vor der Publikation des Spielplanes und des Reglements einlangten, nicht als rechtlich bindend und daher nicht als Ersatz für die nunmehr einzubringenden Offerte betrachtet werden.

Heimat.

Von Michelangelo Freiherrn von Bois.

(Fortsetzung.)

Nun tritt die Poesie in das junge Leben. Er lernt Schiller, Goethe, Lenau, Anastasius Grün, die Nibelungen, die Edda kennen, das Auge versteht die Formensprachen vergangener Jahrhunderte. Den Spuren der Geschichte folgend, wird die Umgebung neuerlich durchwandert, und mancher Steinhaufen erhält Sinn, Leben und Stimmung. Hier sah einst der Fürst, hier schneidet die Spur der Römerstraße mitten durch die Felder, dort ruht ein römischer Centurio, den Barbarengrimm niederschmetterte. An einem Wasserfalle liest man Ossians Gedichte, deklamiert Schillers „Räuber“ oder sitzt den Nachmittag über in der Laube hinten im Garten, wohin kein Wagenrasseln kommt und sieht dem Spiele der Sonnenringel auf dem weißen Kiese zu.

Aus all diesen kleinen Erlebnissen und Beobachtungen setzt sich das Heimatgefühl zusammen. Es umfasst den geschmückten Kirchturm, das Stadttor, die spitzdachige Mühle, den Nachtwächter, den pensionierten Rat, der punkt 12 Uhr die Blumen auf seinem Fenster mit einer grünen Siebkanne bewässert, die Linde an der alten Mahlstätte, den Kuchen der Wirtin in Ebental, das Brausen des Windes in den Wipfeln, die Schule mit ihren im Sommer kühlen Gängen, die Mädchen in weißen Kleidern, das Singen der Senfe auf Wiesen, das Leuchten des Mondes über dem Teiche, die Gewitterwolken, den blühenden Flieder im Garten, das — und noch viel mehr, was sich ein jeder in seinem Herzen aufzählen mag. Poesie, Schönheit, Schalkheit, Langeweile, Stimmung und scharfe Beobachtung sind innig vereint — und aus all dem erwächst die Liebe zur Heimat.

Aber nun müssen wir noch die Bedingungen stellen. Es muß in erster Linie die Dauer der Einwirkung dazu kommen. Wer jedes Jahr in einem anderen Orte weilt, wird vielleicht das eine oder das andere in besonders angenehmer Erinnerung haben. Dem Herzen wird kaum eines davon, außer es treten ganz besondere Umstände dazu, näher gelangen. Ein derartig häufiger Wechsel des Aufenthaltsortes wird eben im allgemeinen kaum ein Heimatgefühl aufkommen lassen. Denn man muß die Zeit haben, auch die ganz kleinen Kleinigkeiten kennen zu lernen, zu ihnen in ein Verhältnis zu treten. Wer die erste Nacht in einer Mühle zubringt, kann nicht schlafen. Wer daran gewöhnt ist, erwacht, wenn das Wasser abgestellt ist, und wer nicht weiß, daß die Blumenpflege die einzige Freude ist, die das Leben dem Herrn Räte gelassen hat, wird ihn mit seiner Siebkanne lächerlich finden.

Die meisten Großstädter gehören aber zu jenen Menschen, die ihre Umgebung rasch wechseln — oder wechseln müssen. Sie haben, auch wenn sie einen Heimatschein besitzen, keine Heimat. Sie sind fast wie die Zigeuner, die ruhe- und rastlos ihre Wege ziehen.

Wir denken kaum mehr etwas, wenn wir davon hören, und doch hat unsere Sprache ein Wort, das uns packt, wenn wir es hören, uns langsam versprechen:

„Heimatlos!“

Es zittert in dem Worte ein Fluch nach, der uns noch heute erschauern macht, wenn wir hören. Heimatlos soll er sein — die Erde sei sein Lager, der Himmel sei seine Decke. Wir sehen den Geächteten durch die Wälder fliehen, sich kümmerlich nähren — und schließlich einsam, verlassen sterben und verderben, auf daß es wahr werde: Den Tieren des Waldes und den Vögeln des Himmels soll er zur Weide sein. Kann man den Begriff der Heimat und der Fremde besser kennzeichnen als durch die Worte: In das Elend ziehen, in die Fremde gehen?

Die Macht, die das Heimatgefühl besitzt, kennen wir. Der steirische Rekrut weint nach seinem Mlabutsch und Schödel, der Ungar nach seiner Puzta, in der kein Baum, kein Strauch das Auge beleidigt, der Krainer nach dem Grintavec, dem Nanos, nach den Steinen seines Karstes und nach den Kirchlein, die auf jedem Hügel stehen. Der Araber sehnt sich nach der Sandwüste — der Skandinavier nach seiner großen nordischen Heimat. Nur dem Großstädter ist es ziemlich einerlei, wo er sich aufhält. Wenn nur Menschen und geräuschvolles Leben um ihn sind. Denn ihm fehlt der Zusammenhang mit den Dingen seiner Umgebung. Seine Heimat sind — vielleicht! — seine vier Pfähle. Und woran sein Herz hängt, sind vielleicht etliche alte Photographien, einige Möbelstücke, zwischen denen er aufgewachsen ist.

Denn — und nun kommen wir zu einer weiteren Bedingung — damit die Liebe zur Heimat entstehe, muß etwas da sein, das man lieben kann. Das liebende Herz vermag ja viel. Es kann aus einem pockenmarbigen Scheufal einen Adonis, aus einer Heze eine Venus ma-

chen. Aber es muß mindestens ein Objekt da sein. Das fehlt eben bei dem Leben in den verchiedenen Zinskassernen; denn zu diesen gepflasterten Straßen, Trambahnwagen, Autotaxis kann man nicht in Liebe entbrennen. Es ginge vielleicht, wenn die Dauer dazu käme. Aber die fehlt fast durchwegs. Und so kann sich kein eigentliches Heimatgefühl ausbilden, außer vielleicht in späteren Jahren, wo man die geistige Atmosphäre eines Ortes, einzelne Beduten, die man oft betrachten kann, zu erfassen und zu lieben imstande ist. Im allgemeinen aber heißt es doch beim Großstädter: „Ubi bene, ibi patria!“ Er wandert, ohne durch Gefühle gebunden zu sein, wohin ihn die Aussicht auf Erwerb lockt. Aber viele verlassen auch das Land, um in die Stadt zu ziehen, die ihnen bessere Erwerbsaussichten zu bieten scheint. Die Landflucht ist bereits zu einer Kalamität für die Landwirtschaft geworden. (Schluß folgt.)

— (Das Zeppelin-Luftschiff „Sachsen“) ist gestern nachmittags fünf Minuten vor 2 Uhr unter Führung des Grafen Zeppelin, von Baden-Baden kommend, über Schönbrunn erschienen, um Seiner Majestät dem Kaiser seine Huldigung darzubringen, worauf es auf dem Flugfelde von Aspern landete und sowohl durch Seine k. und k. Hoheit den Herrn Erzherzog Eugen als auch durch die Stadtvertretung begrüßt wurde. Graf Zeppelin wird heute von Seiner Majestät, der dem Fluge über Schönbrunn mit großem Interesse zugehört hatte, in Audienz empfangen werden. Er bildete den Gegenstand begeistertster Ehrungen.

— (Militärisches.) Transferriert werden: der Major Matthias Wolf vom Infanterieregiment Nr. 7 zum Infanterieregiment Nr. 1, der Oberleutnant Ernst Hofstätter des Infanterieregiments Nr. 47 zur Luftschiffabteilung, die Leutnantprobantoffiziere Jakob Calk des Landeschützenregiments Trient I und Karl Strohmeyer des Landwehrintanterieregiments Klagenfurt Nr. 4 gegenseitig, der Rechnungsführerstellvertreter Anton Wihmann vom Landeschützenregiment Bogen II zum Landwehrintanterieregiment Klagenfurt Nr. 4. — In den Status der Offiziere in Lokalanstellungen wird überführt der Hauptmann Emil Michner des Landwehrintanterieregiments Klagenfurt Nr. 4 als Konzeptoffizier beim Ministerium für Landesverteidigung. — Der Oberleutnant Alois Walter des Landwehrintanterieregiments Laibach Nr. 27 wurde auf weitere sechs Monate mit Wartegeld beurlaubt (Urlaubsort Wallern). — In Ruhestand wird übernommen der Oberstleutnant Johann Cantarutti des Infanterieregiments Nr. 47 nach dem Ergebnis der auf sein Ansuchen erfolgten Superarbitrierung als zum Truppendienst im Heere untauglich, zu Lokaldiensten geeignet (Aufenthaltort Trient).

— (Marinekommandant Admiral Haus) mußte sich gestern morgens einer Operation unterziehen. Es wurde eine Verengung des Magenaustrages infolge eines gutartigen Magengeschwürs konstatiert. Diese Verengung ist durch eine Fistelbildung zwischen Magen und Darm behoben. Nach einem um 7 Uhr abends ausgegebenen Bulletin ist das Befinden des Marinekommandanten vollkommen zufriedenstellend. Die Temperatur ist normal, Puls 70, kräftig und gut. Der Patient ist aus der Narke gänzlich erwacht. Keine üblen Folgen der Narke vorhanden. Seine Majestät hat sich durch den Obersten Marghutti nach dem Befinden des Admirals erkundigen lassen.

— (Aus dem Budgetausschusse.) Aus Wien wird uns über die gestrige Sitzung des Budgetausschusses gemeldet: Abg. Gostinjar verlangt die Restaurierung der Reichsstraße Loitsch-Dria und die Errichtung eines Zentralbahnhofes in Laibach. Er bespricht die Verhältnisse in der Josefstaler Papierfabrik und fordert eine gründliche Remedur. Schließlich tritt er für die Errichtung von Telephonleitungen in Krain ein und stellt den Antrag, die Regierung zu ermächtigen, 20 Millionen für die Ausgestaltung des Telephonwesens durch Kreditoperationen aufzunehmen.

— (Die Klassenlotterie.) Hinsichtlich der Höhe der den Geschäftsstellen der k. k. Klassenlotterie zukommenden Bezüge waren von einzelnen Interessenten in der Richtung Zweifel laut geworden, ob sich der für ein ganzes Los als sogenannte Einlagengebühr ausgesetzte Betrag von zwei Kronen auf das ganze Los oder auf die einzelnen Klassen beziehe. Diesbezüglich ist festzustellen, daß nach dem Reglement den Geschäftsstellen für jedes ganze Los, d. h. für jedes ganze Los in jeder Klasse, je zwei Kronen, demnach in der Regel für die ganze Semestralotterie zehn Kronen gebühren, so daß nur bei jenen Lossen, welche in einer der vier ersten Klassen gezogen wurden, naturgemäß die Einlagengebühr per zwei Kronen für die folgenden Klassen wegfällt.

— (Konzerte der Militärkapelle.) Anlässlich des in der hiesigen Garnison stattfindenden Korpspreisschießens konzertiert die Kapelle des Infanterieregiments Nr. 27 heute um 8 Uhr abends im Kasinogarten (Glasalon), morgen um 8 Uhr abends im Garten (großen Saale) des Hotels „Union“ (Wohltätigkeitskonzert für den Armenfonds der Stadt Laibach; Eintrittsgebühr 80 h), übermorgen um 8 Uhr abends im Hotel „Bellevue“ und am Freitag um 7 Uhr abends im Hotel „Union“, wo auch die Preisverteilung stattfindet. — Damen und Gäste sind zu allen Veranstaltungen höflichst eingeladen.

— (Vom slovenischen Theater in Laibach.) Der krainische Landesausschuss hat das Ansuchen des „Dramatično društvo“ um unkündbare Überlassung des Theatergebäudes für die kommende Saison abschlägig beschie-

den. Der Beschluß hinsichtlich der Zensur und der Genehmigung des Theaterdirektors seitens des Landesausschusses bleibt aufrecht erhalten.

— (Wasserleitungsbau in Veldes.) Der krainische Landesausschuss hat, vorbehaltlich der Genehmigung des k. k. Ackerbauministeriums, mit dem Bau der projektirten Wasserleitung in Veldes den billigsten Offerenten Vaurat Karl Kreck in Prag für den Betrag von 450.151 K. betraut. Die Bauarbeiten sollen ehestens in Angriff genommen und bis Ende 1914 beendet werden.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Stein hat an Stelle der bis zum Schlusse des Schuljahres krankheitshalber beurlaubten Lehrerin Angela Kerima die gewesene Supplentin in Kragen Franziska Terpinc zur Supplentin an der Volksschule in Moräutsch bestellt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Loitsch hat an Stelle der freiwillig aus dem Schuldienste getretenen definitiven Lehrerin Franziska Novak in Ermanglung einer derzeit verfügbaren Lehrkraft die Supplentin an der Volksschule in Sairach Franziska Brhunc zweimal wöchentlich mit der Supplierung der einlässigen Volksschule in Ledine betraut. — Der k. k. Landeschulrat für Krain hat dem k. k. Bezirksschulrate in Stein gemäß § 153 der definitiven Schul- und Unterrichtsordnung die Ermächtigung erteilt, das Schuljahr 1912/13 an der Volksschule in Moräutsch anlässlich der in den Hauptferien 1913 vorzunehmenden baulichen Herstellungsarbeiten beim Schulhause schon mit Ende Juni zu schließen.

— (Noch eine denkwürdige Statue.) Unter Benützung eines Altes aus der städtischen Registratur wird uns berichtet: Bekanntlich standen auf der alten hölzernen Schusterbrücke zu beiden Seiten an das Geländer angelehnt Krambuden, die erst im Jahre 1840, als die neue eiserne Gradezkybrücke gebaut wurde, verschwanden. Auf dieser Brücke stand auch eine Kapelle, in der sich, wie im Jahre 1837 der Armeninstitutsfonds-Rassier Leopold Frörentsch an den Stadtmagistrat berichtete, eine seit uralten Zeiten auf der Schusterbrücke bestehende, unbekannt woher gelommene und von wem errichtete Statue Christi befand. Auf eine Weisung des Guberniums an den Stadtmagistrat und den Dompfarrer zu St. Nikolaus, Erhebungen zu pflegen, von wem die Statue errichtet worden sei, ob zu deren Erhaltung außer der von den krainischen Ständen errichteten Stiftung im Betrage von 450 fl. noch irgendwelche Kapitalien zur Verfügung ständen und wer sonst noch für die Erhaltung, Beleuchtung Sorge, konnten beide trotz eingehender Nachforschung nur berichten, daß die Herkunft sowie der Erbauer der uralten Kapelle unbekannt seien und daß die Erhaltung und Beleuchtung größtenteils aus milden Gaben und außerdem aus den Zinsen der ständischen Stiftung befrüchten und von dem Stadtmagistrate erhalten werde. Als nun im Jahre 1840 die Stadtgemeinde daran ging, die alte baufällige Schusterbrücke abzutragen, wandte sich der Bürgermeister Gradezky an das Gubernium mit der Anfrage, wo nun die Statue Christi aufzustellen sei, da diese Statue vom Publikum besonders verehrt und auch zu Gunsten des Armeninstituts ausgiebig beschenkt werde. Zugleich schlug der Bürgermeister vor, die Kapelle auf dem Rundschafplatz (jetzt Jurischplatz) zu erbauen. Da sich auch der damalige Fürstbischof Wolf mit dem Vorschlage einverstanden erklärte und ihn wärmstens befürwortete, trat auf Weisung des Guberniums die Bau-, Feuerlösch- und Stadterbschönnerungskommission zusammen und bestimmte auf dem Rundschafplatz den Ort, wo die zwei Kloster lange und zwei Kloster breite Kapelle erbaut werden sollte. Sei es nun, daß ungeahnte Hindernisse eintraten oder daß die Kosten (645 fl. 21 kr.) zu hoch erschienen — das Projekt wurde fallen gelassen. Im Jahre 1842 erhielt die Armeninstitutsfonds-Verwaltung den Auftrag, die Stiftung der krainischen Stände der Filialkirchenvorsteherung zu St. Florian zu übergeben, da die Statue jetzt in dieser Kirche untergebracht sei.

— (Bodensenkungen auf dem Laibacher Moor.) Wie seinerzeit gemeldet, mußte der Besitzer Franz Straba in Schwarzdorf infolge Bodensenkung aus seinem Hause delogiert werden. Da die Senkung des Moorbodens dorselfst nunmehr zum Stillstande gekommen, erhielt Straba vom Stadtmagistrate die Bewilligung, die Wohnung in seinem Hause wieder zu beziehen. Hingegen wurden bei dem vom Kreditvereine der städtischen Sparkasse käuflich erworbenen Hause neue bedenkliche Bodensenkungen wahrgenommen. Die Senkungen werden auf die Vertiefung des Laibachflußbettes, bzw. des Gruberkanals zurückgeführt.

— (Bau- und öffentliche Arbeiten.) Die Villa der Maria Gruntar an der Elisabethstraße und die des Dr. Nlesic an der Dr. Zarnikova cesta sind in allen Teilen fertiggestellt, angeworfen und getrocknet; darin werden bereits sämtliche Professionistenarbeiten ausgeführt. Bei der Josefikirche, die in den nächsten Tagen in allen Teilen vollendet sein wird, wurde in der abgelaufenen Woche das Turmkupferdach fertiggestellt. Die Kuppel erhält ein Ziegeldach. Das Jesuitenkollegiatgebäude wurde mit der Kirche durch einen neuhergestellten Korridor verbunden. Das Lagerhaus (Vierdepot) der Puntigamer Brauerei an der Martinsstraße ist angeworfen und wird getrocknet. Der Besitzer Jg. Banko an der Martinsstraße beabsichtigt bei seinem Hause einige Adaptierungen, bzw. einen Zubau durchführen zu lassen und hat zu diesem Zwecke den nötigen Grund bereits käuflich erworben. Das Haus Nr. 3 an der Franz Josefststraße und das Haus Nr. 10 in der Franziskanergasse erhielten frischen Anstrich. Ein Teil des Souvanschen

Gebäudes in der Schellenburggasse wurde vom Ursulinenkloster zu Schulzwecken in Pacht genommen und wird entsprechend adaptiert werden.

(Der Steintransport zwischen Podpeč und Laibach) ist seit zwei Wochen in vollem Gange. Der Dampfer „Ljubljana“, der die Steinmaterialienzufuhr besorgt, holt täglich zweimal die in Podpeč bereitstehenden Steinladungen — zu je vier Kähnen — ab und befördert sie bis zum Lagerplatz an der Tirnauer Lände (ober der Militärschwimmhalle).

(Frühlingsfest.) Der Gesangsverein „Slavec“ veranstaltete vorgestern nachmittags und abends im Garten und im Saale des Hotels „Tivoli“ unter Mitwirkung des vollständigen Orchesters der „Slov. Philharmonie“ ein Frühlingsfest, dessen Programm Gesangsvorträge (Liederkompositionen, bzw. Harmonisationen von O. Dev, L. Pahor, Zajc und A. Zirovnik), ein Promenadekonzert, ein Volksfest, ein Tanzkränzchen im Restaurationsaal, einen Glückshafen, Ringelspielfahrten auf einem auf der unteren Terrasse aufgestellten Ringelspiel u. ä. umfasste.

(Fünfzigjähriges Bestandsfest des Laibacher Deutschen Turnvereines.) Da die Vorstellung am 13ten April im Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater auf die Logenmieter für gerade Tage fiel, kommt der Besuch der Festvorstellung, die der Deutsche Turnverein am 22. d. veranstaltet, den Logenmietern für gerade Tage zu.

(Über Dantes „Göttliche Komödie“) die von Freitag an im hiesigen Kino „Ideal“ vorgeführt werden wird, schrieb das „Deutsche Volksblatt“: „Die Kinoindustrie wächst ins Maßlose und schafft Filmwerke, die an Riesenhaftigkeit nichts zu wünschen übrig lassen.“

(Der Stand der Kulturen.) Dem Berichte des Ackerbauministeriums zufolge wies der Monat Mai bei geringfügigen Niederschlägen einen veränderlichen und kühlen Bitterungscharakter auf.

(Triester Gemeindevahlen.) Vorgestern begannen in Triest die zweiten Gemeinde-, bzw. Landtagswahlen nach der neuen Wahlordnung, wonach bei vorgeschriebener Wahlpflicht insgesamt 80 Mandate zur Besetzung gelangen.

durchgedrungen, während im 2. Wahlbezirke eine Stichwahl zwischen dem slovenisch-nationalen und dem sozialdemokratischen Kandidaten erforderlich ist.

(Selbstmordversuch.) Heute nachts jagte sich in Unter-Siska ein kroatischer Friseurgehilfe in selbstmörderischer Absicht zwei Revolvergeschüsse in die Brust und verletzte sich lebensgefährlich.

(Mit dem Rettungswagen.) Gestern vormittags zog sich die 76 Jahre alte Urula Jamnikel, wohnhaft Karlstädter Straße 7, bei einem Sturze eine Verrenkung des rechten Armes zu und wurde mit dem Rettungswagen ins Landeshospital überführt.

(Unfälle.) Der 9 Jahre alte Besitzersohn Josef Novljan aus Zalna bei Vittai, der am 4. d. M. in Begleitung seines Vaters den hiesigen Viehmarkt besuchte, kam einem Pferde zu nahe.

(Gewitter und Blitschläge.) Anlässlich des am 7. d. M. früh über den Gerichtsbezirk Seisenberg gezogenen Gewitters schlug der Blitz in den Viehstall der Reufschlerin Anna Hocevar in Birkental ein und tötete eine Kuh, ohne indes zu zünden.

(Einbruchsdiebstahl.) Vor einigen Tagen wurde in Abwesenheit der Hausleute ins Haus des Besitzers Franz Jassar in Unter-Zabukovje, Gerichtsbezirk Krainburg, eingebrochen.

(Verhaftung eines Schwindlers.) In Agram wurde ein gewisser Friedrich, geboren im Jahre 1896 in Rudolfswert, beschäftigungsloser Laborant, verhaftet, der sich am Samstag im dortigen Spital der Wärmeherrigen Brüder als Dr. Boris Slajmer, Sohn des Regierungsrates Dr. Slajmer in Laibach, vorstellte.

(Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht auf den 6. d. M. wurde in das Geschäftslokal der Greislerin Franziska Pecar in Zadvor, Gemeinde Dobrunje, gewaltsam eingebrochen.

(Austro-Americana, Triest.) Nächste Abfahrten ab Triest: Dampfer „Francesca“ am 12. Juni nach Patras, Almeria, Las Palmas, Rio de Janeiro, Santos, Montevideo und Buenos-Aires.

(Quälende Hämorrhoidalleiden.) die die Patienten körperlich und geistig herunterbringen und ihnen das Leben verbittern, werden am sichersten durch Sägelehnerns Hunyadi Janos Bitterwasser bekämpft und vermindert.

Als nebenfällige Bemerkung wurde bei der Besprechung eines Hauses in der Chröngasse, also in dem ältesten Teile der Stadt, die Eigentümlichkeit hervorgehoben, daß die eine Hälfte des Hauses vor die andere um ein geringes vorspringt; dabei wurde auch auf das Vorkommen dieser Bauart bei Bauernhäusern erinnert.

Dr. Slajmer festnehmen. Dieser erfaßte jedoch rasch die Situation und flüchtete durch den Hof, die Sakristei und die Kirche auf die Straße.

(Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht auf den 6. d. M. wurde in das Geschäftslokal der Greislerin Franziska Pecar in Zadvor, Gemeinde Dobrunje, gewaltsam eingebrochen.

(Austro-Americana, Triest.) Nächste Abfahrten ab Triest: Dampfer „Francesca“ am 12. Juni nach Patras, Almeria, Las Palmas, Rio de Janeiro, Santos, Montevideo und Buenos-Aires.

(Quälende Hämorrhoidalleiden.) die die Patienten körperlich und geistig herunterbringen und ihnen das Leben verbittern, werden am sichersten durch Sägelehnerns Hunyadi Janos Bitterwasser bekämpft und vermindert.

(Quälende Hämorrhoidalleiden.) die die Patienten körperlich und geistig herunterbringen und ihnen das Leben verbittern, werden am sichersten durch Sägelehnerns Hunyadi Janos Bitterwasser bekämpft und vermindert.

Angekommene Fremde. Grand Hotel Union.

Am 9. Juni. Korbin, Regierungsrat; Rabon, Profurist, Triest. — Dr. Suppan, Leoben. — Slavac, Großbesitzer; Karovec, Beamter; Seylich, Ingenieur; Svoboda, Kfm., Prag. — Adrefo, Großbesitzer; Bezic, Priv.; Lagjevic, Kfm., Agram. — Genard, f. l. Finanzbeamter, Rassenfuß. — Remort, Ingenieur, Trifail. — Kompare, Priv., Zhan. — Mitolcic, Priv., Bakar. — Wolfram, Breuer, Kfzte., Graz. — Blau, Machauf, Neuwirth, Reidhart, Kfzte., Budapest. — Jelinek, Schein, Kohn, Kfzte., Olmütz. — Kahlner, Ingenieur; Kuffler, Priv.; Hirschel, Kfm.; Kosak, Haber, Amon, Kammig, Janaky, Pastusz, Kfzte., Wien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach. Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 6 columns: Juni, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0°C reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels. Rows for 9. and 10. Juni.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 19.7°, Normale 17.0°.

Wien, 9. Juni. Wettervorausage für den 10. Juni für Steiermark, Kärnten und Krain: Wechselnd wolkig, etwas wärmer, westliche lebhaftige Winde.

Einige Zeugen aus Laibachs alter Zeit. XXII.

Als nebenfällige Bemerkung wurde bei der Besprechung eines Hauses in der Chröngasse, also in dem ältesten Teile der Stadt, die Eigentümlichkeit hervorgehoben, daß die eine Hälfte des Hauses vor die andere um ein geringes vorspringt; dabei wurde auch auf das Vorkommen dieser Bauart bei Bauernhäusern erinnert.

laßt haben, die ohnehin nicht breite Passage wenn auch nur um ein geringes zu verengern? — Begreiflicher wird dagegen dieselbe Bauart bei dem Hause Nr. 7 am Auersbergplatz, wo der Vorbau um etwa drei Meter hervortritt. Die Breite der Schustergasse wird dadurch freilich erheblich verringert, aber der Hausbesitzer hat davon den Vorteil, daß die Wohnräume in diesem Hausstrakte an Flächeninhalt bedeutend gewinnen. — Eigenartig konstruiert ist der ungefähr anderthalb Meter breite Vorbau am Hause Nr. 7 an der Petersstraße; die Verengung der Straße wird dadurch weniger fühlbar, daß, während die linke Hälfte als Vorkorb ein Verkaufslotale enthält, die rechte, auf drei steinernen Pfeilern ruhend, eine kurze, nur Fußgängern den Durchgang gewährende Arkade bildet.

XXIII.

Nach dieser wider Erwarten etwas langen durch Nachträge verursachten Unterbrechung der fortlaufenden Besprechung der in Rede stehenden Gegenstände kommen als „letzte“, aber beileibe „nicht geringste“ „Zeugen“ die Portale der Profanhäuser an die Reihe. Ein Rundgang durch die Stadt zeigt, daß Kunstwerke dieser Art in ansehnlicher Zahl vorkommen, aus verschiedenen Bauperioden stammen und hinsichtlich der Größe, des Baustiles und der äußeren Ausstattung erhebliche Unterschiede aufweisen. Die einen sind einfache Bogentore, ähnlich dem in der Miszelle IX behufs Feststellung der Zeit seiner Errichtung nicht behufs Darlegung seiner künstlerischen Ausführung betrachteten,¹ die anderen weisen als Schmuck Basen, Arabesken, Füllhörner, Antiken usw. auf, wieder andere haben je eine oder auch je zwei Säulen verschiedener Ordnungen als Stützen des Architravs oder auch des darüber errichteten Siebels. Einzig in seiner Art ist das mit mannigfaltigem Schmuckwerk reich bedachte Tor des bischöflichen Seminars mit je einem Steinriesen als Träger des Überbaues.

Verfügt man sich durch ein solches Portal in das Innere des Hauses, so merkt man sofort, wie genau es der Beschaffenheit des Tores entspricht: der kapellenartig gewölbte Hausflur führt zunächst zum Stiegenhause, von wo aus man einen geräumigen Hof mit Nebenbauten überblickt, an deren Außenwänden sich nicht selten freie Gänge hinziehen; das lichte Stiegenhaus, an schlanken Pfeilern oder Säulen emporstrebend, bringt auf bequem gelegten Stufen zu einem Vorsaale, dessen räumliche Verhältnisse von einer Freigebigkeit des Bauherrn zeugen, die schon nahezu an Verschwendung grenzt. — Was hier in trockener Aufzählung geboten ist, das legt der Fachmann in einer die konventionellen technischen Ausdrücke vollständig beherrschenden Sprache und mit sachlich reichhaltiger Ausstattung vor, wozu sich als dritter Vorzug eventuell noch ein die Anschaulichkeit mächtig förderndes Lichtbild gesellt. Die schlagendsten Beweise hierfür liefern unter anderen das von P. v. Radics besprochene „Haus Michelburg-Bailou am Rain“ und das „Haus Pleiweiß am Rathausplatz“.²

Manches Portal bildet die Unterlage eines Balkons, jener seltener mit einer gemauerten als eisernen Brüstung versehenen Ausbaute, die einerseits die Bequemlichkeit des freien Ausblickes gewährt und somit den nicht mehr zweckentsprechenden Erker vertritt, andererseits vermöge der aus Eisen kunstvoll hergestellten Einfassung dem Gebäude wie dem Portale zum Schmucke gereicht. Dieser Umstand enthält gewissermaßen die Mahnung, man soll, nachdem man sich mit Bauwerken, Bildern, Skulpturen hinlänglich befäht hat, schließlich doch auch Umschau halten, was für Erzeugnisse aus „Meister Hämmerleins“ ruhigem Atelier hervorgegangen. Zwar als tüchtiger Grobschmied hat er sich schon bei der Verfertigung der eigentümlichen beim Hause Nr. 9 in der Deutschen Gasse

angebrachten Fenstergitter bewährt; daß er aber auch feinere Arbeiten zu liefern, ja selbst Kunstwerke zu schaffen versteht, dafür lassen sich einige Beweise beibringen. Wieder ist es die unvermeidliche Floriansgasse, diese unerschöpfliche Fundgrube für das vorliegende Sammelurium archäologischer Miszellen, die einen zwar unansehnlichen, doch nicht zu verachtenden Gegenstand zur Verfügung stellt. Über der Gartenecke des niedlichen Häuschens Nr. 39 erblickt man eine gar zierlich gemeißelte Säule, aus der eine eiserne, in eine vergoldete Spitze auslaufende Lanze emporragt; daran ist nach Art einer Windfahne ein eiserner Fittig befestigt, der vor dem, in buntem Farbenschmucke prangend, am äußeren Rande eine Inschrift (Tusculum?) ausgewiesen haben soll. Als Windfahne würde diese ganze Vorrichtung auf einem so niederen Standplatze mitten zwischen Häusern schwerlich einen Sinn gehabt haben; wahrscheinlich sollte sie ein Schmuck für die kahle Gartenmauer sein. — In Lanzenform verfertigt, doch mit mancherlei Beiwerk geziert, waren vielfach auch die eisernen Halter, woran die Schilde, z. B. das „Weiße Rößl“, in die Gasse hinausragten; hier wurde, wie es scheint, die Stange auch am Neubau, doch leider ohne das Schild, wieder angebracht.

Die Einfassung der Balkone ist, wie gesagt, selten aus Stein- oder Mauerwerk hergestellt, in der Regel ist es ein mit mehr oder weniger Schmuckwerk ausgestattetes Eisengitter; dieses zieht sich bald über die ganze Breite des Tores hin und ermöglicht dann mehrere Ausgänge aus dem Innern des Stockwerkes auf den Balkon, bald schwebt es, einer Krone vergleichbar, nur über der Mitte des Portales. An Erzeugnissen dieser Art vermag schon der Laie zu erkennen, welche Mannigfaltigkeit der Formen dabei zum Ausdruck gebracht wurde; der Fachmann allein ist aber berufen, sie auf ihren Kunstwert zu prüfen, sein Urteil darüber zu fällen und zur Kenntnis weiterer gebildeter Kreise zu bringen. — Das soeben Gesagte gilt auch von den eisernen Brüstungen der oben erwähnten, die Verbindung zwischen den inneren Trakten der betreffenden Gebäude vermittelnden Gänge. Damit sind natürlich nicht die primitiven Gitter gemeint, bei denen aneinandergereihte Eisenstäbe die Einfassung bilden, wie man deren beispielsweise von der Grabhübrücke aus an den Hintertrakten einiger Häuser dies- und jenseits der Laibach bemerken kann; der Hinweis betrifft vielmehr die aus wellenförmig gewundenen und nicht selten noch anderweitig verzierten Eisenschienen gefügten Gangbrüstungen, wie man sie in den Hofräumen ehemaliger Patrizierhäuser, z. B. am Alten Markt Nr. 9, noch vorfindet. — Dagegen entbehren dieses Schmuckes auffallenderweise die nur mit einem einfachen Stabgitter eingefassten Gänge an den Innentrakten des Hauses Nr. 11a (13?) am Alten Markte; zudem ist dieses Gebäude — durchaus nicht zu seinem Vorteile! — an einer Stelle aufgeführt, wo einerseits die geringe Breite der Gasse, andererseits der hier herrschende rege Verkehr — Fußgänger, Fiaker, Lastwagen, elektrische Straßenbahn nehmen da ihren Weg — die ruhige Betrachtung und volle Würdigung des systematisch gegliederten Bauwerkes, das durch das Ebenmaß seiner Dimensionen imponierenden Portales und des von einem im riesigen Brustbilde dargestellten Atlanten getragenen kunstvollen Balkons in hohem Grade beeinträchtigt. Stünde das Gebäude auf einem freien, den ungehinderten Gesamtüberblick gewährenden Platze, dann käme es uns schwer selbst dem Laien zum klaren Bewußtsein, was für ein Prachtbau erzielt wird, wo sich Baumeister, Bildhauer und Kunstschlosser behufs harmonischen Zusammenwirkens die Hand gereicht haben.

¹ Wenig beachtet und doch sehr beachtenswert war in Auers altem Bräuhaus ein Eisengitter, das im Hofe links ober dem Pferdebestalle als Brüstung vor einer Tür diente; augenscheinlich war es sehr alt und stellte auf einer Fläche von etwas mehr als einem Quadratmeter ein kunstvolles, dichtes Flechtwerk vor, dessen Einzelheiten wegen der ziemlichen Entfernung nicht zu unterscheiden waren, bis auf den in der Mitte ganz deutlich ausgeprägten Drudenfuß (Pentagramma). Dieser galt bekanntlich schon im grauen Altertum als mystisches Zeichen, im Mittelalter maß man ihm die Herrschaft über die Elementargeister bei, — dem Mephistopheles „verboten“, „ein kleines Hindernis“, „der Drudenfuß auf — (der) Schwelle“, daß er aus Faustens Zimmer „hinausspaziere“ —, und noch gegenwärtig gebraucht der Aberglaube dieses Zeichen, um die Heren von den Viehställen, Türschwällen, Wiegen usw. abzuwehren. Ob zu diesem Zwecke nicht auch in dieses Gitter der Drudenfuß aufgenommen worden sei, wer weiß es? — Im Neubau ist dieser der Erwähnung werthe Gegenstand nicht mehr zu bemerken; es wäre wohl jammerschade, wenn er, statt Aufnahme ins Museum gefunden zu haben, den Weg alten Eisens auf den Trödelmarkt gewandelt wäre.

² Wie die Portale „verhandelt“ werden, das wird mit launigem Humor, der aber vermöge des schwer zu urterdrückenden Witzes hier und da schon stark zur Satire hinneigt, geschildert in dem Artikel „Heimatschutz und Denkmalspflege in Laibach“. Von Michelangelo Freiherrn von Zois. („Laibacher Zeitung“, 1913, Nr. 71, S. 647.) — Und die „Mitteilungen der Zentralkommission für Denkmalspflege“ erklären bei der Anführung desselben Falles, „die stimmungsvolle Fassade des Hauses Nr. 2“ (am Ballhausplatz) sei infolge des Umbaues des Tores „in ihrer ästhetischen Wirkung“ „sehr beeinträchtigt worden“. („Laibacher Zeitung“, 1913, Nr. 98, S. 901.)

³ Bedauerlicherweise sind in der Reinschrift die Jahreszahlen verwechselt und verderbt worden; statt der ersteren (Zeile 9) ist 1766, statt der letzteren (Zeile 19) 1567 anzusetzen.

⁴ P. v. Radics „Alte Häuser in Laibach“, Serie I., S. 29 und 35 ff. — B. Steska, „Zvezdja Muzejskega društva“, 1903, S. 136 ff.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Ungarn.

Budapest, 9. Juni. Wie das Ung. Tel.-Korr.-Büro. erfährt, wird Graf Stephan Tisza Dienstag bei Seiner Majestät in Privataudienz erscheinen, um die Ministerliste der Genehmigung zu unterbreiten. Die Mitglieder der neuen Regierung legen Mittwoch vormittags den Eid in die Hände Seiner Majestät ab. Mittwoch abends werden sie sich in einer Vollversammlung der Nationalen Arbeitspartei vorstellen. In beiden Häusern der Legislative erfolgt die Vorstellung im Laufe des Donnerstags. — Über die Zusammenfassung erfährt das Ung. Tel.-Korr.-Büro., daß mit Ausnahme des Ackerbauministers Grafen Serenyi sämtliche bisherige Ressortminister dem neuen Kabinette angehören werden. Der Posten des kroatischen Ministers wird vorläufig unbesetzt bleiben. An Stelle des Grafen Serenyi wird Graf Tisza die Ernennung des Vizepräsidenten der Arbeitspartei, Barons Ghillany, für das Ackerbauministerium in Vorschlag bringen. Zum Minister des Innern wird Johann Sandor ernannt werden, zum Minister am Allerhöchsten Hoflager Baron Stephan Durian.

Die Lage auf der Balkanhalbinsel.

London, 9. Juni. Das Reuter-Bureau erfährt: Die Friedenskonferenz hielt heute ihre Schlußsitzung ab, und die Delegierten trennten sich endgültig, nachdem sie einstimmig eine vom serbischen Delegierten Pasolovic vorgelegte Entschliebung angenommen hatten. Diese Entschliebung lautet folgendermaßen: Bei der gemeinsamen Durchführung des Artikels VII des Friedensvertrages vom 30. (17.) Mai 1913 sind die Delegierten der auf der Konferenz vertretenen Länder zur Erkenntnis gelangt, daß man leichter zu einem endgültigen Ergebnis gelangen würde, wenn der Friedensvertrag durch Akte vervollständigt würde, die zwischen den betreffenden Regierungen gesondert abgeschlossen würden. Die Delegierten haben deshalb beschlossen: 1.) Es ist den betreffenden Regierungen zu überlassen, den Abschluß dieser Akte zwischen ihnen gesondert vorzunehmen, und 2.) Die Sitzungen der Konferenz sind heute zu schließen.

Sofia, 9. Juni. Der offiziöse „Mir“ erklärt, daß keine Regierung jemals einer Revision des bulgarischen serbischen Vertrages zustimmen werde. Wenn die Serben sich nicht beeilen, diese Forderung aufzugeben, so versehen wir uns keines guten Ergebnisses von der augenblicklich wegen der bulgarischen Ministerkrise aufgeschobenen Zusammenkunft der vier Ministerpräsidenten, dies um so weniger, als die Schreckensherrschaft, die Serben und Griechen gegenüber den Bulgaren in Mazedonien üben, der Möglichkeit, daß es zu einem Einvernehmen zwischen den Verbündeten kommen werde, kein gutes Diagnostikon stellt.

Athen, 9. Juni. Die „Agence d'Athènes“ meldet: Der Sturz des Kabinettes Gesov hat hier einen peinlichen Eindruck hervorgerufen, da die öffentliche Meinung von der Hoffnung erfüllt war, daß es Gesov gelungen sei, sich mit den Mächten zu verständigen, um einen brudermörderischen Krieg zu vermeiden. Alle Hoffnung ist indessen noch nicht geschwunden, daß eine Lösung der Meinungsverschiedenheiten in freundschaftlicher Weise werde erreicht werden.

Konstantinopel, 9. Juni. Das hiesige griechische Blatt „Neologos“ publiziert Erklärungen eines unlängst aus Belgrad hier durchgereisten serbischen Politikers, wonach entgegen allen offiziellen Dementis aus Athen die serbisch-griechische Verständigung eine vollendete Tatsache sei. Die Unterzeichnung des Vertrages soll erst am Vorabend der eventuellen Kriegserklärung erfolgen, da die Allianz nur den Fall eines Krieges gegen Bulgarien betreffe.

Belgrad, 9. Juni. Nach übereinstimmenden Berichten der serbischen Blätter sei zwischen dem Ministerpräsidenten Pasic und den Parteiführern ein Einvernehmen dahin erzielt worden, daß von Bulgarien in bindender Form die Antwort auf die serbische Note bezüglich der Revision des serbisch-bulgarischen Bündnisvertrages gefordert wird. Sollte Bulgarien die Revision ablehnen, dann würde die Annexion der eroberten Gebiete proklamiert werden.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Juntel.

Kino „Ideal.“ „Maskierte Liebe“ heißt die überaus feine Tragödie mit der beliebten Henny Porten in der Hauptrolle. Der Rest des Programmes ist erstklassig; besonders gut sind diesmal die komischen Filme. Ragusa (Reisefilm); Buby und sein Elefantenfreund (komischer Schläger); Bathé-Journal; Cinefimo macht den Hühnern Konkurrenz (komischer Schläger); Es wär' so schön gewesen (Luftspiel — nur bei der letzten Vorstellung); Der Teufel wird Einsiedler (italien. Luftspiel — nur bei der letzten Vorstellung). 2397

Kino Ideal | **Dantes göttliche Komödie Die Hölle**
 Das größte kinematographische Sensations-Kunstwerk in drei Akten wird durch vier Tage, und zwar: **Freitag den 13., Samstag den 14., Sonntag den 15. und Montag den 16. Juni** vorgeführt. Erhöhte Preise. Abendvorstellungen im Garten. Vorstellungen täglich von 3 bis 4¹/₂, 4¹/₂ bis 6, 6 bis 7¹/₂, 7¹/₂ bis 9, 9 bis 10¹/₂ Uhr. Schulpflichtige Jugend hat keinen Zutritt. 2284 10-6

Aktienkapital: 150,000.000 Kronen.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen in Laibach



Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe Preßereingasse Nr. 50.

Reserven: 95,000.000 Kronen. Kauf, Verkauf u. Belehnung von Wertpapieren; Börsenordres; Verwaltung von Depots; Safe-Deposits; Militärs-Heiratskaufungen etc.

Kurse an der Wiener Börse vom 9. Juni 1913.

Table of stock market prices for various categories including Allg. Staatschuld., Oesterr. Staatschuld., Eisenbahn-Prior.-Oblig., Diverse Lose, and Industrie-Aktien.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 130.

Dienstag den 10. Juni 1913.

2364 Präj. 761 4 b/13

Rundmachung.

Bei dem I. I. Bezirksgerichte Feibach oder bei einem anderen Gerichte ist eine Amtsdienststelle mit dem durch das Gesetz vom 25. September 1908, R. G. Bl. Nr. 204, und der Verordnung des Gesamtministeriums vom 22. November 1908, R. G. Bl. Nr. 234, normierten Gehalte und der ortsklassenmäßigen Aktivitätszulage zu besetzen.

10. Juni 1913

an das I. I. Landesgerichts-Präsidium Graz, R. I. Landesgerichts-Präsidium Graz, am 5. Juni 1913.

2380 3 - 1 12.612.

Razglas.

Z ozirom na razglas c. kr. deželne vlade za Kranjsko z dne 4./6. t. l., št. 14.237, daje se v splošno vednost, da je projekt za razširjenje postaje Domžale, železniške proge Ljubljana-Kamnik z zaznamkom zahtevanih zemljišč in pravic in z zaznamkom imen in stanovišč tistih, ki jih je razglasiti od dne 9. do 22. junija t. l. razpoložen vsakemu na vpogled pri občinskem uradu v Domžalah in pri podpisnem c. kr. okrajnem glavarstvu.

C. kr. okrajno glavarstvo Kamnik dne 7. junija 1913.

3. 12.612.

Rundmachung.

Unter Beziehung auf die Rundmachung der I. I. Landesregierung für Krain vom 4. Juni I. Z., B. 14.237, wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß das Projekt für die Erweiterung der Station Domžale der Linie Laibach-Stein einschließlich des Verzeichnisses der in Anspruch genommenen Grundstücke und Rechte, sowie des Verzeichnisses über die Namen und Wohnorte der zu Enteignenden vom 9. bis 22. Juni I. Z. beim Gemeindevorstande in Domžale und bei der gefertigten Bezirkshauptmannschaft zu jedermanns Einsicht aufliegt.

R. I. Bezirkshauptmannschaft Stein am 7. Juni 1913.

2371 C 223/13

Oklic.

Zoper Jožefa in Marijo Cimermančič iz Dolza, sedaj neznano kje v Ameriki, se je podala pri tem so-

dišču po Jožefu Štangelj, posestniku iz Gotnevasi št. 2, tožba radi 400 K. Razprava se bode vršila tusodno dne 19. junija 1913

ob 10. uri dopoldne, soba št. 6. Toženca bo zastopal skrbnik gospod Ivan Smolik v Rudolfovem na njiju nevarnost in stroške, dokler se ali sama ne oglasita pri sodišču ali ne imenujeta pooblaščenca.

C. kr. okrajno sodišče v Novemestu, odd. II., dne 3. junija 1913.

2391 Firm. 609 Gen. IV 137/17

Razglas.

V registru za zadruga se je vpisala dne 6. junija 1913 pri zadrugi

Mlekarska zadruga v St. Vidu pri Vipavi

registrovana zadruga z omejeno zavezo nastopna prememba: Izbrisalo se je člane načelstva: Anton Potrato, posestnik, Slap, Anton Meden, posestnik, Lozice, Anton Semenič, posestnik, Poreče, in Ivan Premru, Št. Vid, vpisalo pa: Ivan Piženti, posestnik, Št. Vid št. 60, Franc Trošt, posestnik, Poreče šte. 24, Ferdinand Škrli, posestnik, Vrhpolje šte. 66, Matevž Podgornik, posestnik, Slap št. 20.

Vpiše se dalje, da so se sklenile na občnem zboru z dne 18. maja 1913 spremembe pravil glede §§ 2, 4, 7, 15 in 29.

Namen zadruga je odslej, da v občinah sodnega okraja Vipavskega in Senožeskega in okolici pospešuje živinorejstvo in mlekarstvo svojih članov.

V ta namen zadruga:

1.) gradi potrebne zadržne prostore in nabavlja stroje za izdelovanje mlečnih izdelkov,

2.) prevzema od svojih zadržnikov mleko, izdeluje mlečne izdelke in vse to razpečava tudi v mesta, kjer stvarja lastne prodajalne, v katerih prodaja poleg poprej že omenjenih izdelkov tudi jajca.

C. kr. deželno kot trgovsko sodišče v Ljubljani, odd. III., dne 4. junija 1913.

2365 E 1469/12 11

Bersteigerungsbedit.

Beim gefertigten Gerichte findet

am 9. Juli 1913 um 8 Uhr vormittags

an Ort und Stelle, und zwar vorerst im Hause Nr. 2 in Auritz die parzellenweise Bersteigerung der Liegenschaften Grundbuch Schalfendorf Einl.-Zahl 137 und Grundbuch Reifen Einl.-Zahl 111 in folgenden Gruppen statt:

Table with columns: Grundbuch, Parz. Nr., Bezeichnung der Parzelle, Schätzwert (K, h), Volumen, and Geringsstes Gebot.

Zur Parzellengruppe Nr. 39, 40, 41, 42/1 und 42/2 Grundbuch Schalfendorf gehört Gasthausseinrichtung im Schätzwerte von 845 K 60 h als Zubehör. Nach durchgeführter parzellenweiser Bersteigerung werden die beiden Liegenschaften nochmals je als Ganzes ausgerufen werden. Das geringste Gebot beträgt die Summe sämtlicher Meistbote für die einzelnen Parzellen. Unter dem geringsten Gebote findet ein Verkauf nicht statt.

R. I. Bezirksgericht Radmannsdorf

Abt. II, am 27. Mai 1913.